

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 71 (1994)
Heft: 3

Artikel: Der Mariasteiner Konvent in St.-Gallus-Stift in Bregenz. 1. Teil
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mariasteiner Konvent im St.-Gallus-Stift in Bregenz (1. Teil)

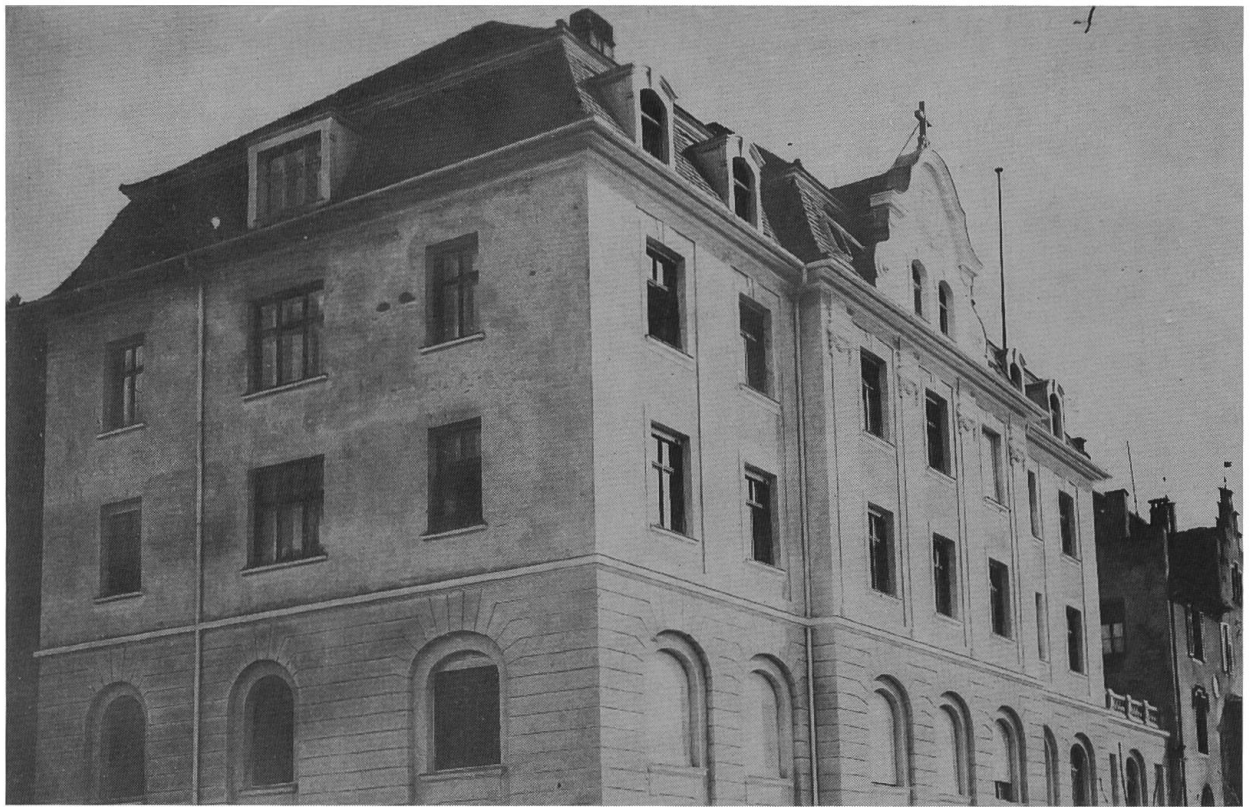
P. Lukas Schenker

I. Der äussere Ausbau

Noch während Abt Augustinus Rothenflue in den Monaten August und September 1906 durch seinen Schwager Josef Meier-Rothenflue aus Rapperswil das Schlösschen Babenwohl für die neue Zweckbestimmung im Inneren baulich herrichten und mit den nötigen Installationen ausstatten liess, wurden bereits Überlegungen für einen Erweiterungsbau angestellt. Denn es war klar, dass die Räumlichkeiten des ehemaligen Adelssitzes für die Erfordernisse einer benediktinischen Klostergemeinschaft nicht genügen konnten und zu wenig Platz boten. Die Klostergemeinschaft zählte anfangs des Jahres 1906 immerhin 25 Patres und 9 Brüder, 4 Fratres und 4 Novizen, auch wenn die meisten Mitbrüder damals nicht in Dürrnberg, sondern anderswo (in Mariastein, auf den Klosterpfarreien, im Studium usw.) tätig waren. Auf den nötigen Umschwung für eine bauliche Erweiterung war bereits bei der Suche nach einem geeigneten Objekt geachtet worden; und das Gut Babenwohl bot dazu genügend Möglichkeiten. Von der Lage her kam ein Erweiterungsbau praktisch nur gegen die Fluherstrasse hin in Frage, die ja auch der Zugangsweg zum kommenden Kloster war, und zwar entweder als Fortsetzung in der Längsachse des Schlösschens (Variante I) oder dann im rechten Winkel dazu gegen das ansteigende waldige Gelände des Gebhardsberges hin (Variante II).

Da nach dem Ankauf des Babenwohl-Gutes die finanziellen Möglichkeiten des Mariasteiner Konventes vorerst erschöpft waren, aber ein Erweiterungsbau möglichst rasch erstellt

werden musste, wurde zuerst ein ganz einfacher Bau projektiert, der eher einer Mietskaserne glich als einem Klosterbau: Kellergeschoss, drei Stockwerke mit je drei Fenstern an der Giebelseite und je sechs Fenstern an der Traufseite. Satteldach mit je drei Dachfenstern. Die vorhandenen drei gleichen Pläne tragen leider kein Datum und sind nicht signiert; sie müssen aber schon im August vorgelegen haben. Ein solch stillloser Bau hätte sich neben der formschönen Villa Babenwohl recht unansehnlich gemacht. Mit Recht hat man darum eine andere Lösung gesucht. Die neuen Pläne stammen nun nicht von einem Fachmann der näheren Umgebung, sondern vom Architekten und Bauunternehmer Lukas Geis (1854–1935) aus Freiburg i. Br. Warum hat man gerade von dort her einen Mann beigezogen? Die Vermutung liegt nahe, dass die Sache über P. Lorenz Eschle bzw. über seinen Vater Irenäus Eschle-Ferenbach (1827–1922), der in Freiburg wohnte, gelaufen ist. Herr Eschle hatte sich schon in Delle als Wohltäter der Mariasteiner Gemeinschaft gezeigt. Er dürfte sich darum auch hier engagiert und die Beziehung hergestellt haben. Auf jeden Fall lagen bereits anfangs Oktober 1906 Pläne für die Variante I von Architekt Geis vor, die der städtischen Baukommission in Bregenz eingereicht wurden. Diese genehmigte die Pläne und begutachtete das Vorhaben «als eine wahre Zierde für die ganze Stadt», wie Abt Augustin am 17. Oktober an P. Leo Thüning in Mariastein schrieb. Mit Datum vom 10. Oktober wurde im «Vorarlberger Volksblatt» eine «Bauausschreibung» für den «Erweiterungsbau des Benediktinerstiftes St. Gallus»



Der Klosterneubau.

publiziert; die Unterlagen dazu seien im Kloster einzusehen. Gegen diesen Plan erhob der alte und verdiente P. Prior Coelestin Weisbeck Einspruch unter dem Vorwand, der so gestellte Neubau bekäme zu wenig Sonne. Er plädierte für einen Bau nach Variante II; wo jetzt aber der geplante Neubau zu stehen käme, sah er den Standort der kommenden Kirche; so wäre vom Schlösschen und vom Konventbau her der Zugang zur Kirche leichter. Doch Abt Augustin war nicht dafür zu haben, sein genehmigtes Bauprojekt abzuändern, zumindest was die Lage anbetraf.

Architekt Geis sah vorerst einen etwas historisierenden Bau vor, der sich stark an die Architektur des Schlösschens anlehnte, das damals noch auf der «Stadtseite» zwei Erker hatte. Da das Gelände gegen die Strassenseite abfällt, erhielt das Kellergeschoss auf dieser Seite grosse Fenster; dort sollte die Küche hinkommen. Die lange Fassade hatte vom ersten Obergeschoss an in der Mitte einen drei Fensterachsen umfassenden erkerartigen Vorbau mit einem Giebelabschluss. Auf die Mitte des Daches

plante er einen hohen barocken Dachreiter. Das Dach selber, das an den Giebeln gebrochen war, hatte beidseits des Erkergiebels zwei breite Dachfenster, überhöht von kleinen Türmchen.

Doch gerade diese verspielten und sicher auch kostspieligen Äusserlichkeiten wurden in der Folge vereinfacht und «modernisiert». Das Erdgeschoss bekam nun ringsum grosse Rundbogenfenster. Hier war ein breiter Wandelgang, so etwas wie ein Stück Kreuzgang, und der Speisesaal vorgesehen. Das erste und zweite Stockwerk erhielten dagegen rechteckige Fenster. Hier sollten vor allem die Wohnzimmer der Mönche eingerichtet werden. Das Walmdach wurde gebrochen und im unteren Teil mit Dachfenstern versehen. Dadurch konnten auch hier Kammern eingebaut werden. Um die äussere Traufseite zu gliedern, wurde die Fassade in der Mitte auf der Länge von vier Fensterachsen etwas vorgestellt und erhielt einen geschwungenen Giebel, auf dem ein Kreuz zu stehen kam. Das Haus erhielt zwei Zugänge: der eine vom Schlösschen her

auf der Giebelseite; eine «Vorhalle» sollte beide Komplexe verbinden. Der andere Eingang befindet sich auf der hinteren Seite, verbunden mit dem Treppenhaus, das, etwas gerundet, die Fassade bei der zweiten Fensterachse gegen das Schlösschen hin durchbricht.

Mit dem Aushub wurde noch vor Jahresende begonnen. Bald schon stiess man auf vorausgesehenen Felsengrund, und es musste eifrig gesprengt werden (so nach dem Brief des Abtes an P. Leo Thüring vom 22. Januar 1907). Während des ganzen Jahres 1907 wurde wacker gebaut: Grundelemente waren Backsteine und eingezogene Betonböden.

Am 23. Mai meldete Abt Augustin dem P. Leo: «Mit dem Neubau geht es ordentlich vorwärts und ist das Parterre mit Wandelhalle, Refectorium etc. diese Woche fertig erstellt.» Allerdings bemerkt er dabei auch, dass sich Herr Geis seit Monaten nie mehr in Bregenz sehen liess und auf Anfragen der Bauleitung keine Antwort gab. Die weite Entfernung wirkte sich nachteilig aus, weshalb man für die folgenden Neubauten einen Architekten aus der Nähe beizog. Doch der Bau wuchs weiter, auch wenn hie und da Verzögerungen eintraten oder Schwierigkeiten zu meistern waren. Am 22. September 1907 konnte der Abt nach Mariastein schreiben: «Ende October wird der Bau so viel wie vollendet sein.» Im Brief vom 23. Oktober teilte er P. Leo mit, das Haus sei aussen bald fertig verputzt, «der neue Herd funktioniert tadellos, wie auch die Centralheizung.»

Während der ganzen Bauzeit bemühte sich Abt Augustin, das Geld für die nötigen Zahlungen zusammenzubringen. Nicht wenige Bettelreisen musste er deswegen unternehmen, die ihn in die Schweiz, ins Österreichische und ins Bayerische führten. Im Brief vom 15. Dezember an P. Leo zog er Bilanz: Bisher habe er 64 000 Kronen ausgelegt und damit alle bisherigen Rechnungen beglichen. Im gleichen Brief kündigte er an, dass sich die (Städtische) Baukommission auf den 16. Dezember angemeldet habe, wohl zur Abnahme des Neubaus, zudem «werden wir im Laufe der Woche den Umzug vornehmen. Bis auf wenig ist die Arbeit zu Ende und ich danke Gott, dass er uns vor allem Unglück bewahrt während der ganzen Bauzeit.» Demnach wur-

de der Neubau um die Jahreswende 1907/08 fertiggestellt und allmählich bezogen. Da man jetzt vorläufig genug Platz hatte, konnten auch die noch in Dürrnberg verbliebenen und dort nicht mehr gebrauchten Möbel und anderen Gegenstände nach Bregenz transportiert werden. Im Februar/März 1908 verpackte P. Josef Haaby (1858–1914) in Dürrnberg die Bibliothek, die von Delle über Basel dorthin gebracht und dort zu einem guten Teil gar nicht ordnungsgemäss aufgestellt worden war. Es waren fast 150 Kisten Bücher, die Mitte März im St.-Gallus-Stift eintrafen und nun provisorisch aufgestellt wurden (Brief des Abtes an P. Leo vom 5. März 1908).

Da das neue Kloster gerade auch durch seine ansehnliche Bautätigkeit in der Bregenzer Bevölkerung mehr und mehr bekannt wurde, kam von aussen auch der Wunsch nach der Möglichkeit, am Gottesdienst der Benediktiner teilnehmen zu können. Wegen der räumlichen Enge im Schloss Babenwohl war es bisher nicht möglich gewesen, Auswärtigen den Zutritt zur kleinen Hauskapelle zu gestatten, die sich zudem im 1. Obergeschoss befand. Mit der Vollendung des Neubaus bot sich eine provisorische Lösung an, die natürlich auch der wachsenden Klostergemeinschaft zugute kam: Aus dem breiten, langgezogenen Klostergang im Parterre liess sich eine Kapelle machen. Im hinteren Teil wurde ein einfaches Chorgestühl aufgestellt, wo von nun an das gemeinsame Chorgebet verrichtet wurde. Hier stand auch ein Harmonium. Davor stellte man den «Hochaltar» und machte das Mittelstück des Ganges, das etwas breiter war, zum eigentlichen Kapellenraum mit zwei Seitenaltären, die rechtwinklig zum «Hochaltar» an den Seitenwänden standen. Der eine war der Muttergottes geweiht, der andere dem heiligen Benedikt. Hier wurden beidseits auch je drei Kirchenbänke aufgestellt, die für auswärtige Gottesdienstbesucher bestimmt waren. Auch ein «Kreuzweg» fehlte in dieser «Gang-Kapelle» nicht (Errichtungsurkunde vom 12. September 1908). Das vordere und wieder schmalere Drittel des Ganges wurde durch eine Holzwand mit Türe abgetrennt und diente als Vorraum. Gewiss war alles etwas eng, aber man behalf sich mit diesem Provisorium, das man mit viel Liebe eingerichtet hatte. Aus



Die «Gangkapelle» im Klosterneubau.

diesem Provisorium erwuchs aber auch die Hoffnung, doch bald eine definitive Kirche bauen zu können. Mit der Planung dazu beauftragte Abt Augustin nun nicht mehr Architekt Geis, sondern einen Mann, der in seiner Vaterstadt Rapperswil geboren war und dort auch zeitweise gewirkt hatte, sich aber seit 1904 in Rorschach, also in der Nähe von Bregenz, niedergelassen hatte: Adolf Gaudy (1872–1956; da die Familie Gaudy am Ende des 18. Jahrhunderts aus Hochsavoyen nach Rapperswil gekommen war, sprach sie ihren Familiennamen französisch aus). Gaudy hatte sich um diese Zeit schon einen Namen als Architekt und besonders auch als Kirchenbauer gemacht. Einerseits griff er auf die damals üblichen historischen Architekturformen der Romanik und Gotik zurück, wagte es aber auch, die wieder neu geschätzten barocken Bauelemente einzubeziehen. Es ist möglich, dass Gaudy bereits bei der definitiven Aussengestaltung des ersten Neubaues, dessen Grundpläne von Geis stammten, die Hand im Spiele hatte. Er zog nun die bereits begonnene Linie weiter aus. Im Herbst 1909 lagen Pläne

aus seinem Büro für den weiteren Ausbau des St.-Gallus-Stiftes vor.

Der Weiterbau war natürlich klosterseits zuerst eine Frage des Geldes. Aber Abt Rotherflue war davon überzeugt, dass er die nötigen Finanzen aufbringen werde. Somit konnte zur Verwirklichung des Projektes von Gaudy geschritten werden, allerdings etappenweise. Gaudy hatte rechtwinklig zum schon bestehenden Neubau, verbunden durch einen einstöckigen Zwischenbau mit «Unterführung», den sog. Bibliothekstrakt projektiert, einen rechteckigen, zweigeschossigen Bau. Im Erdgeschoss, das auf die gleiche Höhe wie beim Neubau zu stehen kam und ebenfalls grosse rundbogige Fenster erhielt, sollte die Bibliothek und die Sakristei für die geplante Kirche eingerichtet werden. Das Untergeschoss, das wegen des Geländeabfalls Oberfenster bekam, wurde für Werkstätten (Schreinerei u. a.) vorgesehen. Im Obergeschoss waren wiederum Zimmer und der Kapitelssaal vorgesehen. Der Dachstock sollte ausgebaut und mit Lukarnen versehen werden. Unmittelbar an diesen Bau schloss sich der Chorraum der vorgesehenen



Nun steht schon der Bibliothekstrakt und der Chor der Kirche.

Kirche an. Dieser bekam die Form einer Rundapsis. In einer zweiten Bauetappe sollte dann das Kirchenschiff erstellt werden.

Im März 1910 lagen die Detailpläne für die erste Bauetappe vor und wurden der Städtischen Baubehörde zur Begutachtung eingereicht. Bald schon wurden die Arbeiten ausgeschrieben, damit möglichst bald mit der Arbeit begonnen werden konnte (so Brief des Abtes an P. Leo Thüring vom 19. März 1910). So geschah es denn auch. Die Bauarbeiten gingen ordentlich voran. Im Brief vom 27. Juli an P. Leo drückte Abt Augustin die Hoffnung aus, dass bis Mitte Oktober der Bibliothekstrakt unter Dach kommen könnte. Gleichzeitig bat er, dass die Mitbrüder zum Plan des Chorbaues schriftlich Stellung nehmen möchten. Er wollte jedenfalls dafür kein Provisorium schaffen, sondern den definitiven Bau des Chores zügig voranschreiten lassen. Der genannte Plan des «Kapellen-Neubaues», der den Quer- und Längsschnitt und die Hauptfassade zeigt, ist datiert vom 23. Juli 1910.

Die Baugenehmigung dazu erteilte die städtische Behörde am 22. August.

Mit viel Energie wurden die Aushubarbeiten für den Bau des Chores vorangetrieben und die Fundamente gelegt. Mit einer feierlichen Zeremonie konnte bereits am 15. September der Grundstein zur «Ordenskirche des hl. Gallus in Bregenz» gelegt werden, «im Beisein fast sämtlicher Ordensmitglieder, die zugleich zur Teilnahme an den geistlichen Exerzitien zusammengekommen waren» (so nach der Kopie der Urkunde zur Grundsteinlegung). Gerade durch die jährlichen Exerzitien, die nun ab 1908 – sobald durch den Neubau Platz vorhanden war – regelmässig im Herbst kurz vor Schulbeginn am Altdorfer Kollegium in Bregenz stattfanden, versuchte Abt Augustin, den Kontakt unter den Klostermitgliedern, die in Mariastein, in Altdorf und auf den Pfarreien wirkten, zu fördern und zugleich alle Mitbrüder am Werden des neuen Klosters teilnehmen zu lassen.

Infolge günstiger Witterung machte der Chor-

bau rasche Fortschritte. Mitte Oktober wurde bereits der Dachstuhl des Chores aufgerichtet, währenddessen im Bibliothekstrakt die Gipser an der Arbeit waren (Brief des Abtes an P. Leo vom 15. Oktober 1910). Auf das Dach der Chorapsis, das etwas tiefer liegt als das anschliessende Dach des verlängerten Chorraumes, wurde ein kleiner Turm gestellt. Dieser Kapellenraum schloss dann mit einer Giebelfassade auf der gleichen Linie wie die Traufseite des Bibliothekstraktes. Diese Giebelfassade mit Eingangstür und darüberliegendem langgezogenem Rundbogenfenster war nur provisorisch. Sie wurde später beim Anbau des Kirchenschiffes wieder entfernt. Zur Ausstattung der fertiggestellten Chorkapelle wurden die Altäre und andere Ausstattungsgegenstände aus der Kirche in Delle, die zu dieser Zeit nicht mehr benutzt wurde, nach Bregenz geschafft: Der Deller Hochaltar wurde hier wiederum als Hochaltar aufgestellt; aber die bisherige Kreuzigungsgruppe wurde jetzt durch ein grosses Bild ersetzt. Dies zeigt den heiligen Gallus,

wie er in Gegenwart des heiligen Kolumban in Bregenz den dortigen Heiden das Evangelium verkündet. Gemalt hat es 1911 Martin Feuerstein (geb. 1856 im Elsass, später in München tätig, gest. 1931). Parallel zum Hochaltar, aber näher ans «Chorschiff» gestellt, kamen zwei Seitenaltäre zu stehen, rechts der Herz-Jesu- bzw. der Gertruden-Altar und links der Marienaltar mit der Nachbildung des Maria-steiner Gnadenbildes (alle aus der Werkstatt Theophil Klem aus Colmar). Am 4. September 1911 segnete Abt Augustin das Oratorium ein und konsekrierte den Hochaltar; anschliessend feierte P. Bonifaz Huber, Rektor des Kollegiums in Altdorf, die erste heilige Messe am Hochaltar (laut Zelebrationsbuch 1911 bis 1938). Ein wichtiger Abschnitt beim Ausbau des neuen St.-Gallus-Klosters in Bregenz war damit vollendet. Wohl aus finanziellen Gründen – zudem war die Gesundheit des Abtes schon seit etlichen Jahren angegriffen – wurde vorerst mit dem Weiterbau des vorgesehenen Kirchenschiffes zugewartet. Im Klosterkapitel

Inneres der «Chorkapelle».



vom 4. September 1913 sprach Abt Rothenflue davon, dass es sein Wunsch wäre, doch die Kirche zu vollenden. Leider fehlen in unserem Klosterarchiv Unterlagen, um den Kirchenbau genauer zu verfolgen. Architekt Gaudy wurde jedenfalls weiter beauftragt, das Kirchenschiff zu planen und auszuführen. Er übernahm dazu frühere Stilformen, verwendete sie aber in einer ihm eigenen Art und formte sie im Sinne der Moderne um. Das Schiff erhielt einen kreuzartigen Grundriss; dabei weitete er «das Kirchenschiff zu Lasten der Seitenarme, überspannte den Chor und die kurzen Schiffe mit Tonnen und setzte dem Zentralraum eine mächtige Kuppel mit Laterne auf, wodurch im Zusammenspiel mit den grossen Fensteröffnungen auf allen Seiten ein weiter, heller, lichtdurchfluteter Zentralraum» entstehen sollte (E. Tiefenthaler). In den vier Zwickeln der Kreuzung von Lang- und Querschiff wurden überwölbte Kapellenräume geschaffen. In dreien wurden Altäre aufgestellt, der vierte diente als Vorraum für den öffentlichen Eingang von der Strasse her. Mit dem Bau wurde im Frühjahr 1914 begonnen. Auf Ostern (12. April) verfasste der Abt einen Bettelbrief, der in deutsch und französisch gedruckt wurde. Ihn unterzeichnete auch der neue Prior P. Thomas Bader (1874 bis 1930). Kernsatz darin ist die Stelle: «Trotz der Ungunst der Zeitläufe haben wir . . . den Bau einer Galluskirche beschlossen, im Vertrauen auf Gott, dessen Ehre sie fördern soll, im Vertrauen auf opferwillige, hochherzige Freunde, die zu allen Zeiten mit rührender Treue dem verfolgten Kloster zur Seite gestanden.» Der Bau des geräumigen Kirchenschiffes lief gut voran. In seiner Architektur mit den Rundungen und Ecken des Mauerwerkes und mit einem relativ komplizierten Dachstuhl samt der Kuppel erforderte der Bau von den Handwerkern grosses fachliches Können. Abt Augustin verfolgte das Bauvorhaben mit wachen Augen und sorgte für die nötigen finanziellen Mitteln. Auf eine zurückhaltende Ausschmückung des Kircheninnern wurde von Anfang an viel Wert gelegt; das Benediktinische sollte darin klar zum Ausdruck kommen. «Elfenbeinweiss und Gold beherrschen mit zart barockisierender Ornamentik den auf jede Überladung verzichtenden Raum. Auf dem Chor-

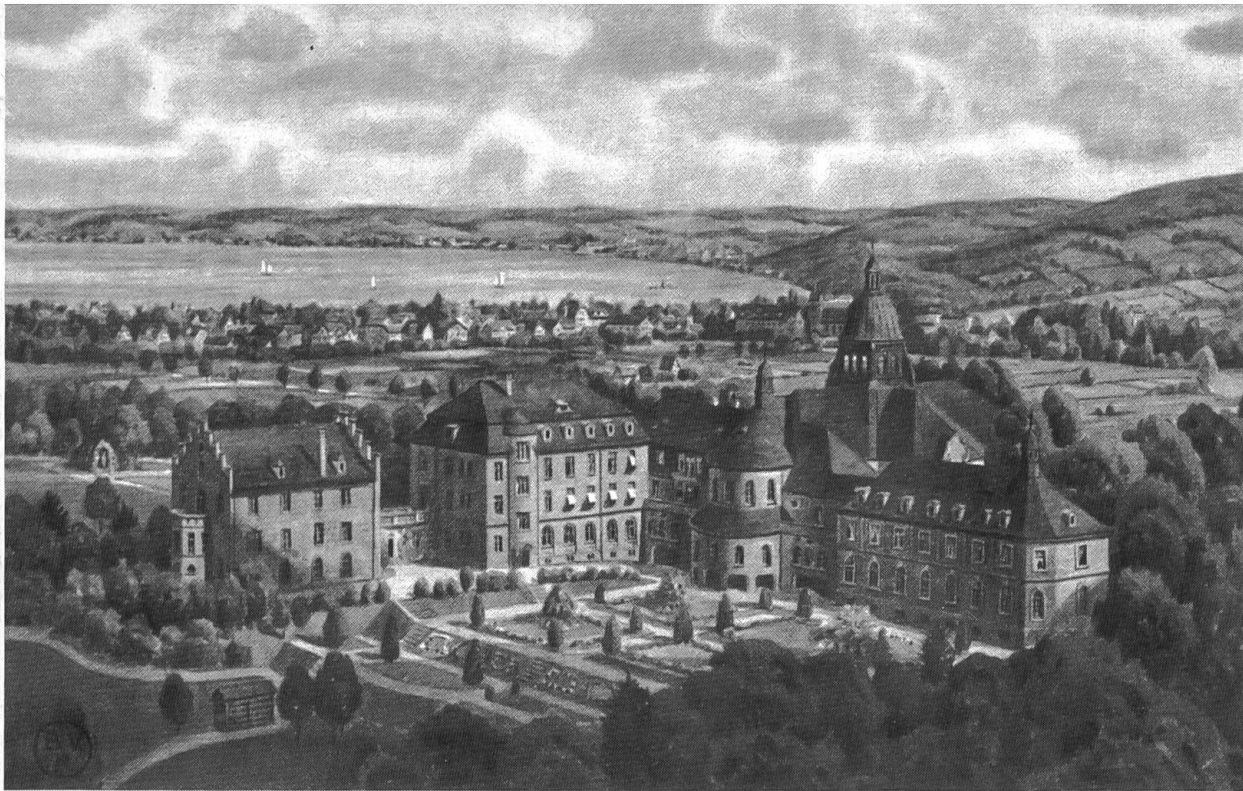
gewölbe prangt in Stuckrelief die Darstellung des Osterlammes zwischen dem Klosterwappen von Beinwil (zwei umkränzte parallele Knochen) und Mariastein (Gnadenbild der Muttergottes im Stein). Die Chorapsis ist mit girlandenbekränzten Kartuschen mit den Inschriften «Pax – Prudentia – Iustitia – Fortitudo – Temperantia – Pietas» . . . dekoriert.» In der Mitte dieser Kartuschenreihe steht das Benediktuskreuz nach der Jubiläumsmedaille von 1880; dieses wurde jedoch durch den Hochaltar verdeckt. «In der Chorlaibung und auf dem Kuppelkranz liest man in vergoldeter Schrift die lateinischen Wahlsprüche des Benediktinerordens, an den Pendentifs sind die Reliefs der vier grossen Lehrer des Ordens angebracht: Gregor d. Gr., Bonifatius, Beda Venerabilis, Anselm, im Kuppelhimmel ein Fresko (Gott Vater). Die für Deckenfreskos vorgesehenen, mit Goldleisten umrahmten Medaillons in der vorderen und rückwärtigen Apsis sind (glücklicherweise?) leergeblieben . . .» (E. Tiefenthaler). Die grossen Farbglasfenster lieferte die Münchener Firma Franz Xaver Zettler; gestiftet wurden sie von den Schweizer Benediktinerklöstern Einsiedeln, Disentis, Engelberg, Muri-Gries sowie von Wohltäterfamilien aus der Schweiz. Einige davon sind bewusst mit benediktinischen Heiligenfiguren geschmückt: Magnus, Otmar, Scholastika, Walpurga, daneben Augustinus und Gebhard.

Während des Baues der Kirche brach der 1. Weltkrieg aus (Juli 1914); trotzdem konnte weiter gebaut werden. Anfangs des Jahres 1916 war der Kirchenbau vollendet. Die Seitenaltäre der bisherigen «Chorkapelle» wurden nun ins Querschiff verlegt, in die Nischenkapellen kamen zwei weitere Altäre aus Delle (St.-Josephs- und St.-Benedikts-Altar) zu stehen. Im Chorraum gab es nun Platz für die vollständige Aufstellung des Chorgestühls aus der Kirche in Delle. Beichtstühle und Kanzel wurden ebenfalls aus Delle übernommen.

Nun hätte eigentlich die neue Kirche feierlich konsekriert werden sollen. Aber wegen des Ernstes der Kriegszeit verzichtete man auf jede Feierlichkeit. In aller Stille benedizierte Abt Augustin am 3. Februar 1916 die Kirche und übergab sie ihrer Bestimmung. Hier sollte nun



Die Kuppelkirche des St.-Gallus-Stiftes.



Farbige Postkarte nach einem Gemälde von V. Marschall (Idealanlage).

das Lob Gottes in der Eucharistiefeier und im Stundengebet nicht mehr verstummen bis zu jenem unseligen Tag, dem 2. Januar 1941, als das NS-Regime dem Gallus-Kloster ein gewaltsames Ende bereitete.

In den folgenden Jahren wurden im Inneren der Kirche noch einige notwendige Ergänzungen vorgenommen. So schuf die Kunstschlosserei Franz Mäser in Dornbirn 1919 das Kommuniongitter nach Plänen von Prof. Theodor Schnell (1870–1938) in Ravensburg, das auch die Seitenschiffe abschloss. Für die noch leerstehende Nischenkapelle, das Pendant zum Vorraum des Haupteinganges, schuf Prof. Schnell den Armen-Seelen-Altar, ein für die damalige Kunstauffassung bedeutendes Werk (von den Nazis zerstört). Erst 1921 wurde auf der linken Chorempore auch eine Orgel eingebaut, erstellt von Josef Behmann in Schwarzach.

Augustinus Rothenflue, der Gründerabt des St.-Gallus-Stiftes, konnte nun wirklich zufrieden sein. Er hatte den bei seiner Wahl vom Konvent zum Ausdruck gebrachten Wunsch

erfüllt: Er gab dem heimatlosen Mariasteiner Konvent wieder eine neue Heimat: ein wohnliches Kloster mit einer ansehnlichen Kirche. Architekt Gaudy hatte in seiner Gesamtplanung der Klosteranlage des Gallusstiftes noch einen weiteren Klostertrakt vorgesehen. Er sollte an die noch freistehende Seite des Chores der Kirche auf der Achse des Bibliothekstraktes zu stehen kommen. Der Bau wurde jedoch nie ausgeführt, weil dafür kein Raumbedürfnis mehr bestand. Es existieren aber zwei gedruckte Bilder von der Idealanlage des St.-Gallus-Stiftes, auf denen dieser Trakt bereits eingezeichnet ist.

Als Unterlagen dienen: Klosterarchiv Mariastein: Bregenz 3, 4, 6–8, 14; ferner Korrespondenz an P. Leo Thüring. – Eberhard Tiefenthaler: Vorarlberger Landesbibliothek Bregenz. Schnell, Kunstführer Nr. 2062 (München/Zürich 1993). – Vorarlberger Landesbibliothek, St.-Gallus-Stift, Bregenz. Festschrift: Eröffnung des Kuppelsaales (ehemalige Stiftskirche) am 30. April 1993 (Bregenz 1993).